Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 35

Artikel: Das Cluniazenserkloster Rüeggisberg

Autor: Bourquin, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Retten lachte und holte das Rauchzeug. Die beiden Freunde zeigten so recht alle Gegensätze in ihrem Aeußern. Retten hatte immer etwas „Fideles“ an sich, in seine stets sorgfältig rasierten Wangen grub ein Lächeln leicht zwei Grübchen. Er war ein hübscher Bursch, frisch und gesund, so recht angetan war seine Männlichkeit, um den Weibern den Kopf zu verdrehen. An seiner Kleidung fehlte nie etwas, immer sah er sehr elegant aus, ohne im entferntesten an einen Stutzer zu erinnern. Groß und breit von Gestalt, war er doch wieder schlank, denn das Fußballspiel hatte ihm das Fett alles weggenommen. Er warf auch jetzt den Rock von sich, ergriff den Apparat für Zimmergymnastik, der neben der Tür angebracht war, und arbeitete, bis ihm der Schweiß auf die Stirn trat. Morner saß im „Faulenzer“ und blies den Rauch seiner Zigarre scharf vor sich hin. Während Retten hellblond war, zeigten bei ihm Haar und Bart eine tiefe, aschblonde Farbe. Sein schmales, vornehm geschnittenes Gesicht, mit feiner, gerader, nur an der Spitze gebogener Nase, großen, an Berta erinnernde, dunkle Augen, mit weichen Brauen und langen, etwas dunklen Wimpern, war geradezu schön zu nennen in seiner klassischen Regelmäßigkeit. Eine graziöse Schlankheit zeichnete Morners mittelgroßen Körperbau aus. Ueber sein Angesicht flog leicht ein nervöses Zucken, wenn er nachdenklich wurde. Seine Bewegungen waren immer sehr rasch — so sprang er auch jetzt, wie von einer Feder aufgeschnellt, in die Höhe, warf auch seinen Rock weg und ergriff den freigewordenen Turnapparat. Nachlässig bequem streckte sich Retten auf der zusammenlegbaren Chaiselongue aus, während Morner in nervöser Raschheit die Uebungen am Apparat machte. Er war sehr geschmeidig und Retten sah dem Freunde wohlgefällig zu. Endlich ließ er den Apparat los.

An der Tränke. Phot. Dir. G. Walty, Klosters.
(Klischee aus: „Mein Schweizerland, mein Heimatland“, Verlag Frobenius, Basel.)

„Ah — jetzt hab ich genug. Schon lange konnte ich nicht mehr die Uebungen machen und es ist doch so famos für den Körper.“

„Du machst Turnübungen am Operationstisch und radelst von einem Ende der Stadt ans andere, das ist eine noch feinere Gymnastik und bringt etwas ein.“

„Ja, ja, aber . . .“

Retten fiel ihm ins Wort, denn er wußte, daß Morner wieder lamentieren wollte.

„Nix aber! Sei z'frieden, daß alle Welt Dich braucht, hast früher lang genug auf Arbeit warten müssen.“

„Wenn nur nicht immer alles sich anhäufen würde.“

„Das geht uns auch so. Die Leute lassen sich halt nicht nur zum Luxus an den Gedärmen rumschneiden.“

„Ja, ja, 's wär schon recht —“

„Was hast denn wieder, Du Trübsalist? Es geht Dir wohl jetzt zu gut, drum mußt wieder e bisserl klag'n, hm?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Cluniazenserkloster Rüeggisberg.

Von Werner Bourquin.

Der im 10. Jahrhundert gegründete Cluniazenserorden verschaffte sich durch seine strengen Reformen bald eine so große Achtung und Macht, daß die arg heruntergekommenen Benediktinerklöster keine andere Rettung sahen, als sich ihm anzuschließen oder doch wenigstens ihren Orden nach demjenigen von Cluny neu zu organisieren.

Vom Adel reichlich mit Gütern beschenkt, wurden die Cluniazenser bald so mächtig und gewannen so große politische Bedeutung, daß sie zur Hauptstütze der päpstlichen Politik wurden, jener Politik, die sich stark genug fühlte, den Kampf gegen das Kaisertum aufzunehmen.

In kluger Berechnung suchte der Abt in Cluny, der an der Spitze der ganzen Kongregation stand, mit dem deutschen König auf gutem Fuße zu stehen, welcher Umstand wohl auch dazu beigetragen hat, daß es den Cluniazensern sogar gelang sich auf deutschem Sprachgebiete niederzulassen.

Reste des Cluniazenserklosters Rüeggisberg. Das sogenannte Haberhaus. (Aus v. Rodt, Bern im XIII. und XIV. Jahrhundert. A. Francke, Bern.)

Im Gebiet der heutigen Schweiz zählte der Cluniazenserorden 16 Priorate, unter welchen Romainmôtier am mächtigsten wurde. Das Priorat Rüeggisberg ist aber für die Entwicklungsgeschichte des Ordens deshalb von großem Interesse, weil es das erste Uebergreifen in deutsches Sprachgebiet bedeutete. Das Kloster Rüeggisberg erfüllte die Erwartungen nicht, die man bei seiner Gründung hegte.

Die damaligen Zeiten waren oft durch Fehden und Krieg getrübt. Hatte das Kloster auch keinen direkten Anteil daran, so vermochten sie doch seine Entwicklung empfindlich zu stören.

Das gespannte Verhältnis, in welches die Stadt Bern mit dem Adel der Nachbarschaft gekommen war, und das nach Westen sich ausdehnende Haus Kyburg verlangten einen starken und zielbewußten Prior, der sein Recht hartnäckig gegen alle Interessen der verschiedenartigen angrenzenden Mächte zu wahren wußte. Daß dies aber den wenigsten der Priore glückte, lag in erster Linie daran, daß sie sich finanziell gerade von denen abhängig gemacht hatten, die ihre Rechte am meisten gefährdeten.

Die zunehmende Verpfändung der Klostergüter an den umliegenden Adel, besonders an die Kastvögte des Priorates, dann auch an die Stadt Bern und schließlich sogar an die Lombarden zu Bern und Freiburg, waren die schwache Seite des Priorates.

Als der mächtige Adel teils ausgestorben, teils verarmt, zum Teil durch die Kämpfe gegen die Städte geschwächt war, wußte sich die Stadt Bern immer bestimmter in die Angelegenheiten des Klosters einzumischen.

Nie spielte das Kloster eine führende Rolle; auch auf dem Gebiet der Wissenschaften tat es sich nicht hervor. Was aber seine Geschichte wertvoll macht, das ist ihr unmittelbarer Zusammenhang mit der Geschichte des bernischen Staates. Die Klostergeschichte beginnt mit der Zeit, da noch ein stolzer Adel über die Lande gebot; sie zeigt uns auf einer Seite dessen allmähliches Verkümmern, auf der andern Seite das erstarkende Werden der Städte, in erster Linie die kluge Politik der noch jungen Zähringerstadt Bern.

Der Stifter des Klosters Rüeggisberg ist Lütold vom Rümligen, ein begüterter Landadeliger. Im Jahre 1072 schenkte er dem Kloster in Cluny im Einverständnis mit seinen erbberechtigten Verwandten seine Besitzungen im Uffgau in der Grafschaft Bargen mit der Bedingung, daß auf diesem Gebiete zu seinem und seiner Familie Heil ein Kloster errichtet werde.

Im folgenden Frühjahr begannen die von Cluny gesandten Klosterbrüder Cono und Ulrich mit dem Bau des neuen Gotteshauses, wobei die Leute von Rüeggisberg eifrig mithalfen. Ulrich war ein Deutscher aus vornehmer Regensburger Familie und lebte in seiner Jugend am deutschen Königshofe; war doch Heinrich III. sein Taufpate.

Ein Hauptaugenmerk cluniazensischer Bestrebungen war darauf gerichtet, von jeder geistlichen und weltlichen Macht unabhängig zu bleiben; der Papst verbot selbst den Bischöfen in Sachen der Cluniazenser Recht zu sprechen. Aus diesem Grunde ist es auch begreiflich, daß die Neugründung in Rüeggisberg, den kleinen und großen Adel mißachtend, sich direkt unter Schirm und Schutz des deutschen Königs Heinrich IV. stellte. Bei spätern Thronwechseln beeilte sich das Priorat, sich von den neuen Herrschern seine Rechte und Besitzungen bestätigen zu lassen.

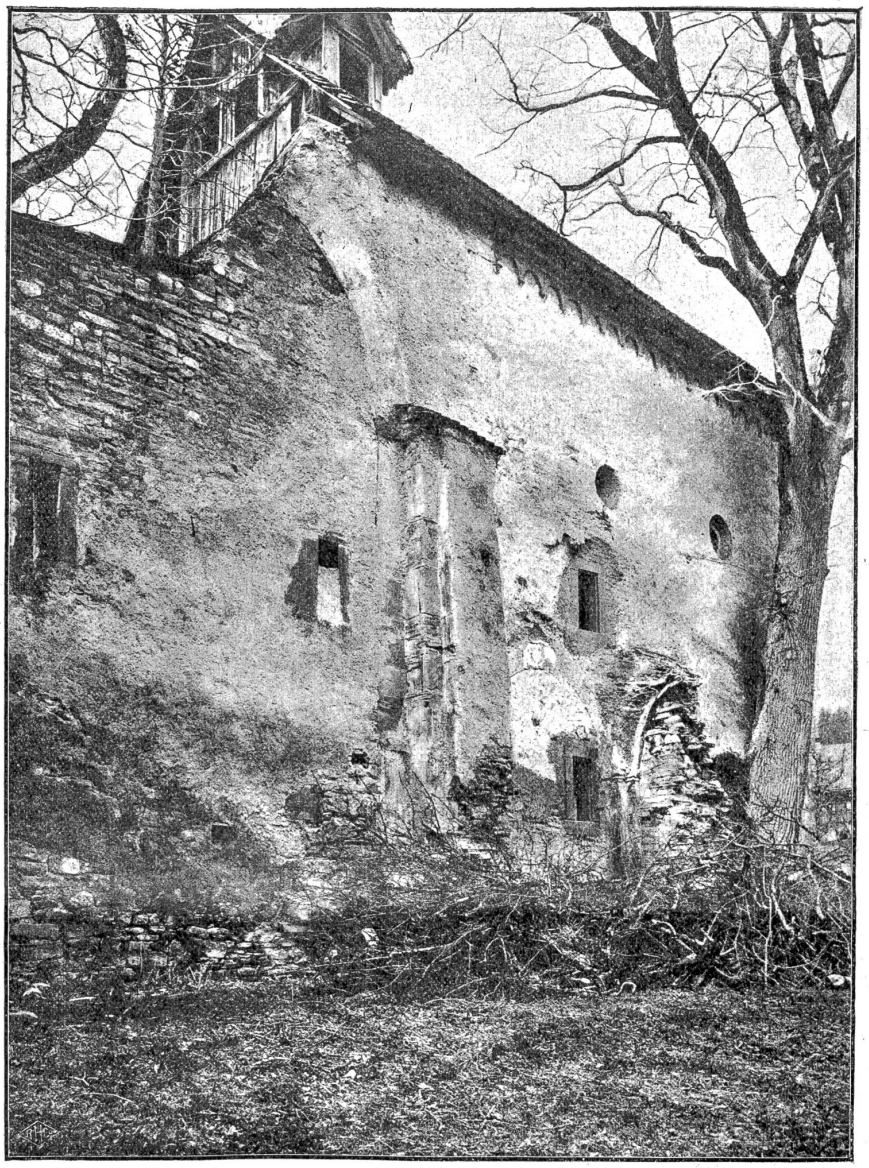
Neben den kaiserlichen Urkunden finden sich auch päpstliche vor, von Gregor VII. und Paschalis II. ausgestellt. Die Urkunde, die Papst Eugen dem Kloster in Martinach anläßlich einer Reise nach Frankreich verlieh, bietet eine genaue Aufzählung und Begrenzung sämtlicher Klostergüter und ist das einzige Dokument jener Zeit, das uns über die Ausdehnung des klösterlichen Grundbesitzes Aufschluß zu geben vermag. Es erwähnt auch den Wald „Chucansperg" (Guggisberg), den Heinrich IV. dem Kloster schenkte.

Die stets zunehmende Macht des Zähringerhauses verlockte den Prior, auf den Schirm der deutschen Könige zu verzichten und ihn gegen denjenigen der Zähringer auszutauschen. Auch der neue Schirmvogt Berchtold IV. wußte das ihm dargebrachte Zutrauen zu rechtfertigen und schenkte dem Kloster 1175 ein Gebiet am Galternbach bei Freiburg.

Das Aussterben der Zähringer machte auch dem Priorate einen argen Strich durch die Rechnung. Es unterstellte sich wiederum dem deutschen König; als Heinrich VII. 1224 in Bern weilte, erneuerte er die Bestätigung des Klosterbesitzes und 20 Jahre später übergab König Konrad das Kloster dem Schutze des Schultheißen und des Rates der Stadt Bern. Damit waren die Beziehungen zwischen Bern und Rüeggisberg eingeleitet.

Nach der Zeit des Interregnums nahm Rudolf von Habsburg, als er gerade in Basel weilte, Rüeggisberg unter seinen Schutz und entsprach damit dem Wunsche der Klosterbrüder.

Eine große Rolle in der Klostergeschichte spielten die Kastvögte, denen die Aufsicht über die Gotteshausleute und die Handhabung der hohen Gerichtsbarkeit zukam; ihnen fiel auch die Vertretung der Interessen des Konventes nach außen zu. Diese Kastvögte mißbrauchten ihre Macht oft, um sich auf Kosten ihrer Schutzbefohlenen zu bereichern; dadurch wurden Verhältnisse geschaffen, durch welche die Existenz des Klosters ernstlich gefährdet wurde. Die Kastvogtei war zuerst bei den Herren von Rümligen, später bei denjenigen von Esche, von denen sie durch Kauf an Burckart von Bennewyl überging. Zuletzt war die Kastvogtei in den Händen derer von Erlach, unter denen sie auch nach der Aufhebung des Priorates verblieb.



Reste des Cluniazenserklosters Rüeggisberg. (Aus v. Rodt, Bern im XIII. und XIV Jahrhundert. A. Francke, Bern.)

Die Priore waren als Vorsitzende des Klosters dessen Leiter in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Auf ihnen allein lag die ganze Verantwortlichkeit. Der Abt von Cluny, dem sie direkt unterstellt waren, konnte sie absetzen, wenn sie ihren Pflichten nicht voll entsprachen. Von diesem Rechte machte der Abt denn auch Gebrauch, als er den Prior Peter von Treyvaux seines Amtes enthob; dieser hatte in leichtsinnigster Weise den Klosterbesitz verpfändet, wodurch der Kastvogt Peter von Krauchtal zum Großgrundbesitzer innerhalb des Klostergebietes wurde. Der neu ernannte Prior Peter von Bussy mußte alle Kräfte einsetzen, um Rüeggisberg vor gänzlichem Verfall zu retten. In seinen guten Bestrebungen beging er zwar den großen Fehler, daß er zugunsten des Klosters Dokumente fälschte, die den Zweck haben sollten, die Kastvogtei als eine vom Priorate abhängige Institution zu bezeichnen. Die Fälschungen wurden entdeckt und erreichten deshalb ihren Zweck nicht.

Kurz vor seinem Ende erreichte das Kloster unter dem Prior Wilhelm vom Berg seinen bescheidenen Höhepunkt. Er ließ sämtliche Urkunden des Klosterarchivs kopieren. Mit großer Hartnäckigkeit sicherte er dem Kloster den alten Besitzstand und wandte sich an das Konzil zu Konstanz, ja selbst an den Papst, als er sich in seinen Rechten gefährdet sah.

Aber schon unter Wilhelm vom Berg hatte der Zerfall eingesetzt und Bern trat immer gewalttätiger auf. Wilhelms Nachfolger schauten müßig zu, wie die Macht des Priorates neuerdings und nun zum letzten Male schwand. Was nützte es dem Kloster, wenn es sich unter den Schutz des Königs Sigismund stellte, als er auf dem Konzil zu Konstanz weilte? Ihm konnte nicht einmal königlicher Schutz mehr helfen, denn nicht außen war der Feind, der Stütze um Stütze niederriß, sondern im Innern: vor allem die Schwäche der Priore. Im Jahre 1453 fehlte laut dem Visitationsbericht außer dem Notwendigsten selbst das ewige Licht in der Klosterkirche.

Traurige Zeiten brachen besonders an, als sich der Italiener Garriliati auf gewalttätigste Weise das Priorat aneignete, ohne aber das Amt zu führen. Sein Nachfolger Rabutini bekam das Priorat nur unter dem Versprechen, dem Rate der Stadt Bern jeweils Rechenschaft abzulegen.

Johannes Armbruster war der letzte Prior von Rüeggisberg. Ihn sandte die Stadt Bern zum Papste, damit dieser

ihr die Erlaubnis erteile, die Pfarrkirche St. Vinzenz zu einem Chorherrenstifte zu erheben.

Durch Bulle vom 14. Dezember 1484 entsprach Papst Sixtus diesem Gesuche und er verlieh dem neuen Stifte unter anderm auch die Cluniazenserklöster Münchenwyler, St. Petersinsel und Rüeggisberg.

Im Februar 1485 ging das Kloster Rüeggisberg in den Besitz des neuen Chorherrenstiftes zu Bern über und damit endet seine Geschichte als Cluniazenserpriorat nach einem Bestehen von vier Jahrhunderten.

Das neue Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke A.-G. in Bern.

Wer heute, von der Stadt herkommend, die Kornhausbrücke überschreitet, wird durch die Umrisse eines stattlichen Gebäudes mit hohem Dache und weithin glänzendem Uhrtürmchen gefesselt, das den Horizont in der Axe der Kornhausstraße außerordentlich angenehm abschließt. Das stattliche Haus ist das neue Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke A.-G., das letzten Samstag, den 19. August, eingeweiht wurde, ein Werk des Berner Architekten Walter Bösiger. (Siehe Abbildung in der „Chronik" der letzten Nummer.) Dem Viktoriaplatze unter der störenden Schänzlibrücke durch näher kommend, gewahrt der Betrachter, daß nicht nur die Verteilung der Massen in einem hervortretenden, stark betonten Mittelbau und zwei kleineren symmetrischen Flügelbauten wohl gelungen ist, sondern daß auch die Fassadegestaltung eine künstlerisch außerordentlich durchdachte und feinempfundene Lösung gefunden hat. Noch stört zwar die Unmittelbarkeit des Treppenaufganges mit seinen strengen schweren Linien. Es wird aber bald seine künstlerische Ergänzung in den weicheren Formen der Gartenanlagen mit Wasserbecken und Baumgruppen finden, die im Entstehen begriffen sind und davor zu liegen kommen werden. Mit Genugtuung bleibt das Auge an den Skulpturen über dem Portal und über den Fenstern des ersten Stockes haften. Wir freuen uns wiederum des Fortschrittes, den der Geschmack in solchen Dingen seit dem Kasino und andern unerfreulichen Beispielen gemacht hat: Unten, das Hauswappen der Gesellschaft mit allegorischer Zierat eingerahmt und mit diskreten Farben nüanciert, ist das Werk von Bildhauer Albert Grupp in Biel. Oben über den elf Fenstern der Hauptfassade hat der Berner Bildhauer Karl Hänny in glücklichen Variationen und in freier Verwendung

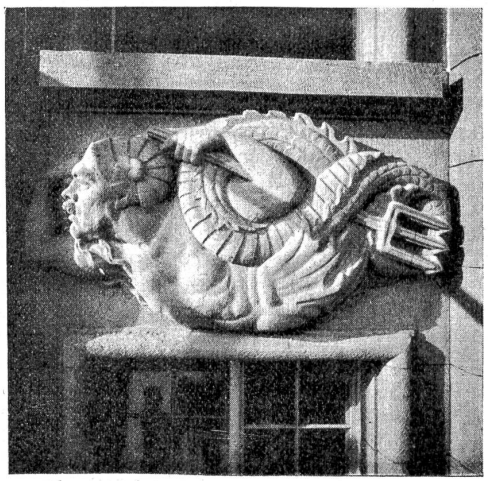
Hauswappen über dem Haupteingang. (Bildhauer Albert Grupp, Biel.)

realistisch-phantastischer symbolisch stilisierter Formen das gegebene Thema der Wasserkraft bildhauerisch behandelt.

Wir treten in eine vornehme Treppenhalle ein, die uns gleich durch ihren edlen, stilvollen Schmuck — Nymphenbrunnen, Säulenkapitäle mit Keramik 2c. — gefangen nimmt. Es ist Hermann Hubacher, Bildhauer in Bern, der uns hier mit seiner gediegenen Kunst empfängt. Solchermaßen vorbereitet, durchschreiten wir nun mit Aufmerksamkeit die Räume; überall begegnen wir dem feinen Geschmack des Architekten, der es verstanden hat, seinen künstlerischen Willen den ausführenden Handwerkern mitzuteilen. Im Mittelbau sind die Räume der Direktion, in den beiden Flügelbauten rechts die Bureaux der Betriebsleitung, links die der Buchhaltung und der andern Ressorts untergebracht. Die Zweckmäßigkeit als eine der Hauptforderung des Bauprogrammes ist in der ganzen Raumausnützung zu ihrem vollen Recht gelangt, aber nirgends auf Kosten der Aestethik. Die meisten Räume sind in wohltuender Einfachheit gehalten; künstlerisch reicher ausgestattet sind die Räume der Direktion und der Sitzungssaal mit seinem Holzgetäfel, Stuck-, resp. Fachwerkdecke und schmiedeisernen Leuchtern 2c., wobei das bernische Kunsthandwerk willkommene Gelegenheit zur Betätigung fand. An die Bureaux im Parterre schließen sich im Flügelbau rechts Verkaufslokale an; im Obergeschoß des gleichen Flügels befindet sich die Wohnung des Direktors, in dem des andern Flügels sind zwei Dienstwohnungen eingebaut. Im Kellergeschoß liegen Werkstätten, Magazine, Archivräume und Auto-Garage. Für die Geschicklichkeit und Tüchtigkeit des Architekten spricht nicht nur die Tatsache, daß er die Forderungen des Zweckbaus außen und innen in Einklang gebracht hat mit den strengsten Gesetzen der reinen Kunst, sondern sprechen auch die zahlreichen praktischen Einrichtungen, die der neuesten Technik abgelauscht sind, die dem Hausbetrieb zugute kommen; wir können raumeshalber nicht Einzelheiten nennen. Herr Walter Bösiger hat sich ohne Zweifel mit diesem seinem neuen Werke in die vorderste Reihe der so tüchtigen bernischen Architektengilde gestellt. Auch die Leistungsfähigkeit des bernischen Baugewerbes — nicht weniger als 130 Baufirmen haben an der Ausführung des Baues mitgewirkt — stellt der Neubau ein gutes Zeugnis aus.

Ein beredtes Denkmal bernischer Kraft und Tüchtigkeit, steht das Verwaltungsgebäude der Bernischen Kraftwerke da; es ehrt auch die Männer, die an der Spitze der Gesellschaft stehen.

Bei der Grundsteinlegung des Baues am 20. Dezember 1915 wurde eine Urkunde in das Fundament eingemauert, die eine kurze Geschichte der Entwicklung des Unter-



Detail der Fassaden-Dekoration. (Bildhauer Karl Hänni, Bern.)

nehmens enthält. Wir entnehmen der Kopie folgende Tatsachen: